Warum schloss man sich in Europa zusammen?

Europa früher: Kriege und Not

Hans Koslowski wurde am 8. Mai 1915 in Essen geboren. In Europa tobte der Erste Weltkrieg. Sein Vater lag in Frankreich in einem Schützengraben. Ihn sah Hans zum ersten Male als er schon fast vier Jahre alt war. Seine Mutter hatte große Mühe den Säugling und die älteren fünf Geschwister satt zu bekommen. Die Jahre nach dem Weltkrieg waren Hungerjahre. Als Hans 8 Jahre alt war, besetzten französische Truppen seine Heimatstadt. Die Arbeiter im Ruhrgebiet antworteten mit einem Generalstreik. Auch sein Vater fuhr nicht mehr ins Bergwerk ein, alle Räder standen still. Seine Mutter musste in diesem Jahr für ein Brot 78 Milliarden Reichsmark hinlegen. Mit 14 Jahren begann Hans eine Lehre als Weber. Kaum hatte er sie beendet, wurde er entlassen. Die Weltwirtschaftskrise hatte auch Deutschland erfasst. In Deutschland gab es 6 Millionen Arbeitslose. Sein Vater wurde Mitglied der KPD, er erhoffte sich von den Kommunisten ein besseres Los für die Arbeiter. Sein Onkel Franz entschied sich für Hitler und die NSDAP. 1934 wurde Hans Kolowski in den Reichsarbeitsdienst einberufen. Anschließend ging er zur Wehrmacht und verpflichtete sich auf 12 Jahre. Im Zweiten Weltkrieg war er vom ersten Tag an dabei. Mitten im Krieg lernte er im Rheinland seine spätere Frau Elisabeth kennen. 1944 heirateten sie. Da war sein Bruder Joseph bereits fast ein Jahr in Stalingrad vermisst. Er hat nie mehr etwas von ihm gehört. Nach dem Hochzeitsurlaub musste Hans Koslowski zurück an die Front. In Frankreich wurde er bei der Invasion gefangen genommen. Über zwei Jahre hatte

er keinen Kontakt mehr zu seiner jungen Frau, er wusste nicht, ob sie die Bombenangriffe auf ihre Heimatstadt überlebt hat. Sie erfuhr nicht, ob Hans noch lebte. Hans wurde in einem Gefangenenlager in Marokko inter-

niert. Dort erlebte er auch den 8. Mai 1945, seinen 30. Geburtstag. Dass an diesem Tag der Krieg zu Ende war, das wusste er damals noch nicht. Später hatte er diesen Tag als seinen zweiten Geburtstag bezeichnet.

Europa morgen: Das Wichtigste ist der Frieden

Das Europa kurz vor dem Jahr 2000 ist auf überraschende und verwirrende Weise vereint und entzweit zugleich. Auf der einen Seite haben die 15 Staaten der EU einen Verbund geschaffen, der dauerhaften Frieden zwischen früheren „Erbfeinden“ garantiert, der wirtschaftliche Entwicklung in Gebiete bringt, die noch vor wenigen Jahrzehnten als Armenhäuser galten. Andererseits gibt es erstmals seit 50 Jahren wieder Krieg in Europa – und die friedensbereite Welt muss erfahren, dass sie nicht gewaltfrei Frieden stiften kann, wo Menschen und Mächte ihre Ziele mit Gewalt erreichen wollen. [...]

Die wechselvolle Geschichte Europas hat in Jahrtausenden aber auch gemeinsame Werte geschaffen. Die Völker Europas haben gemeinsame Wurzeln, die in die Antike zurückreichen; sie bilden ein Fundament, auf dem heute in weiten Teilen Europas Vielfalt in Eintracht gedeihen kann, ohne Hass auf den anderen und das Andersartige, mit dem Willen gegensätzliche Interessen fried-

lich auszugleichen. Die gemeinsamen Werte sind auch das Fundament unserer Zukunft; es sind vor allem:

- die Achtung der Würde des Menschen und der Freiheit des Einzelnen;
- die Erkenntnis, dass alle Menschen unveräußerliche Rechte haben, die keine irdische Macht aufheben oder verletzen darf.

Europa kann im nächsten Jahrhundert ein Kontinent des Friedens und des Wohlstands sein. Es kann das Modell sein für gedeihliches Miteinander der Regionen – ein Miteinander, das eine Voraussetzung hat: Demokratie; mit ihr sind untrennbar verbunden Rechts- und Sozialstaatlichkeit und Freiheit.

Es könnte aber auch anders aussehen, das Europa 2000: Wieder zerstritten und zersplittert, uneins im Wollen und Handeln, unfähig zur Bewältigung seiner Probleme und erst recht zur Hilfe bei Problemen anderswo in der Welt, ein Herd dauernder Unruhe, ein Kontinent ohne Zukunft.

(aus: Claus D. Grupp: Europa 2000. Der Weg der Europäischen Union, Omnia Verlag 1995, S. 3)

② Was sagt das Schicksal des Hans Koslowski aus über den Zustand Europas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts?

③ Wie soll Europa im nächsten Jahrtausend aussehen und wie nicht?

Typ: Gestaltet Plakate zum Thema: „Europa – Kontinent des Friedens“.

„Binnenmarkt“, „Wirtschafts- und Währungsunion“, „Vertrag von Maastricht“. Die Schlagworte lassen sich beinahe täglich in der Berichterstattung von Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen wiederfinden. Die Europäische Union (früher: Europäische Gemeinschaft) ist zu einem selbstverständlichen Teil des öffentlichen Lebens geworden. Darüber sollte man aber nicht die Gründe vergessen, die vor mehr als 40 Jahren dazu führten, daß sich Frankreich, Belgien, Luxemburg, die Niederlande, Italien und Deutschland zu den ersten Schritten auf dem Weg zur Europäischen Einigung entschlossen:

- *Der Wunsch, ein neues Selbstverständnis, eine neue Identität zu entwickeln:* Nach zwei blutigen Kriegen in 30 Jahren galt der Nationalismus als überholt. Ein gemeinsames Europa sollte die nationale Herrschaft ersetzen und den Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit geben, sich mit einer übernationalen Gemeinschaft zu identifizieren.
- *Der Wunsch nach Sicherheit und Frieden:* Weder hatten die Nationalstaaten es vermocht, die beiden Weltkriege zu verhindern, noch traute man ihnen zu, den sich entwickelnden Gegensatz zwischen Ost und West friedlich zu lösen. Die Europäische Union sollte daher eine Friedensgemeinschaft sein: im Inneren das noch vorhandene Mißtrauen zwischen den ehemals verfeindeten Mitgliedstaaten abbauen und nach außen Stärke und Sicherheit gewährleisten.
- *Der Wunsch nach Bewegungsfreiheit für die Bürgerinnen und Bürger in Europa:* Nationale Traditionen und Entwicklungen, aber auch die Auseinandersetzungen zwischen den Staaten hatten dafür gesorgt, daß der Personen- und Warenverkehr zwischen den europäischen Staaten starken Beschränkungen unterlag. Wollte man mehr reisen, sich besser kennenlernen, Verständnis für einander entwickeln und letztlich die eigene Mobilität verstärken, so mußten diese Beschränkungen beseitigt werden.
- *Die Hoffnung auf Wohlstand, wirtschaftliche und soziale Stabilität:* Ein gemeinsamer Markt sollte für eine bessere Konkurrenz im inneren wie nach außen und damit für ein stärkeres Wirtschaftswachstum sorgen. Erwartete Folgen: mehr Arbeitsplätze, mehr Volkseinkommen, weniger wirtschaftliche Krisen in Europa.
- *Die Hoffnung, durch eine gemeinsame Politik wieder Macht und Einfluß zurückzugewinnen:* Vor 1914 bestimmten die europäischen Staaten weitgehend die Weltpolitik. Nach zwei Weltkriegen hatten sie ihre Stellung an die neuen Supermächte USA und Sowjetunion verloren. Diese Entwicklung sollte durch die Einigung der westeuropäischen Staaten gestoppt und wenn möglich umgekehrt werden.

Trotz einiger Rückschläge und gescheiterter Versuche war vor allem die wirtschaftliche Einigung in Europa in den letzten 40 Jahren erfolgreich. Und an der Schwelle zum neuen Jahrtausend unternimmt es nun der 1991 geschlossene „Vertrag von Maastricht“, dieser wirtschaftlichen Einigung in Europa einen neuen, breiteren Rahmen zu geben. Die mit diesem Vertrag angestrebte „Europäische Union“ soll der wirtschaftlichen auch eine soziale und politische Einigung folgen lassen. Ziel ist es, auf diese Weise den Bürgerinnen und Bürgern in der Gemeinschaft die Möglichkeit zu geben, ein Gefühl der Zugehörigkeit zu diesem neuartigen, „übernationalen“ (supranationalen) Gemeinwesen in Europa zu entwickeln.

ons: P. Petersmann n.e., Grundwissen Politik, Stuttgart 1992; S. 253f.